Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 39 (1945)
Heft: 1

Artikel: Die Jüngerschaft Christi (Fortsetzung)
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138615

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Jüngerſchaft Chriſti.

(Fortſetzung.)

Fürchtet euch nicht!

F. Sind es nicht doch furchtbare Mächte, mit denen wir es als Jünger, wie auch ſchon rein als Menſchen zu tun haben? Iſt darum nicht Furcht vor ihnen die natürliche Haltung, wie des Menſchen überhaupt, ſo auch des Jüngers?

A. Sie iſt nur zu natürlich. Sie iſt ein Grundelement des menſchlichen Weſens. Man denke bloß an die Rolle, welche darin die *Sorge* ſpielt.

F. Iſt nicht beides, Furcht überhaupt und beſonders Sorge, heute berechtigter als je?

A. Es iſt natürlicher als je. Da iſt die Angſt vor der Zukunft. Es iſt ja alles in Frage geſtellt: Hab und Gut, Beruf und Stellung, alle Güter der Kultur, ja das Leben ſelbſt. Müſſen wir doch ſozuſagen jeden Augenblick auf den Donner berſtender Bomben vom Himmel her — ausgerechnet vom Himmel her! — gefaßt ſein. Und wenn es nur der einfache, natürliche Tod wäre, obgleich ein ſchmerzensvoller, qualvoller! Aber in die Hände der *Menſchen* fallen, in die Hände der Geſtapo? Das Konzentrationslager? [1])

F. Darf man den Teufel an die Wand malen?

A. Nein, aber wenn ſein Schatten ſchon an der Wand iſt? Darf man ihn dann ignorieren? Aber ſchlimmer als der Verluſt des Lebens iſt der Verluſt der Freiheit, der uns droht, der Erſtickungstod der Seele. Für unſer Volk wie für jeden Einzelnen unter uns.

F. Iſt nicht doch der *Tod* der eigentliche Feind? Nennt ihn nicht der Apoſtel den „letzten Feind"?

A. Gewiß. Wenn man Tod weit und tief genug verſteht. Dann iſt er das letzte Wort für alle Furcht und auch die Wurzel aller Furcht. Denn alle Furcht iſt zuletzt irgendwie Angſt vor der Vernichtung, ſei's der körperlichen, ſei's der geiſtigen, Angſt vor dem Nichts.

F. Wenn die Furcht ein ſolches Grundelement des menſchlichen Weſens iſt, welches ſind denn ihre Wirkungen?

A. Wer wollte ſie beſchreiben? Sie ſind ein Ozean, wie die Furcht ſelber einer iſt. Jedenfalls iſt die Furcht eine Mutter alles Böſen. Sie iſt im Großen und im Kleinen Sklaverei. Sie läßt die Seele nicht frei handeln, ſie betäubt ſie, verwirrt ſie, verlockt ſie. Ein tiefer Denken [2]) hat in dieſem Sinne die Angſt als Urſache der Sünde dargeſtellt. Denn

---

[1]) Dieſe Sätze ſind, wie die ganze Abhandlung über die „Jüngerſchaft Chriſti", ſchon vor einigen Jahren geſchrieben.

[2]) Kierkegaard.

ſie iſt der Bann, den der Blick der Schlange ausübt. Aller Götzendienſt lebt im Grunde von ihr. Darum iſt Götzendienſt immer Unfreiheit. Wir laſſen uns durch die Furcht zu allerlei Falſchem verführen, das wir ſonſt nicht getan hätten. Wir führen durch die Furcht geradezu herbei, was ohne ſie nicht gekommen wäre. Das gilt ſogar für das innerſte Leben der Seele. Wir verfallen dem Reiz der Sünde aus Angſt vor ihr — überhaupt aus Angſt. Das gilt beſonders auch von ihrer Geſtalt als Sorge. Der Mammonismus und der Militarismus beziehen ihre Hauptkraft aus der Sorge: Mammon und Gewalt ſollen vor der Unſicherheit des Schickſals ſchützen. Aber auch der Nationalismus, Imperialismus und alle ihre Geſchwiſter: ſie ſollen ein Schutz ſein vor dem Tode, dem des Volkes und damit dem des Einzelnen; man flüchtet aus dem Nichts zu ihnen. Angſt iſt Bann, im letzten Grunde Götzenbann.

F. Iſt das nicht etwas ſchwer zu verſtehen?

A. Sollte es nicht dennoch, vielmehr gerade darum, Wahrheit ſein?

Es iſt dies auch im innerpolitiſchen Leben. Warum wird heute von den Völkern die Freiheit preisgegeben? Aus Angſt. Die Angſt wird zur Mutter der Diktatur. Ohne die Feigheit der Völker keine Diktaturen! Dabei waltet auch hier das Geſetz, daß man durch die Angſt gerade das herbeiführt, was man fürchtet. Man unterdrückt die Freiheit des Wortes aus Angſt, die Gewalttäter zu reizen und liefert ſich gerade dadurch ihnen aus.

F. Was hat aber die Furcht mit der Jüngerſchaft Chriſti zu tun?

A. Sehr viel: ſie iſt ihre Hauptfeindin. Man kann in der Beengung der Seele durch die Furcht überhaupt nicht recht Gott dienen; man muß der Sorge und allerlei Götzen dienen. Man kann, ſolange man von der Furcht beherrſcht wird, nicht ein Jünger Chriſti ſein. Jüngerſchaft fordert Heldentum. Freilich nicht das gewöhnliche Kraftheldentum, ſondern ein Heldentum beſonderer Art, aber doch Heldentum — wir haben es ja kennengelernt. Jüngerſchaft fordert vor allem Mut — nicht den gewöhnlichen leiblich-ſeeliſchen Mut, ſondern einen Mut beſonderer Art, aber doch Mut. Solange wir uns vor der Welt fürchten, vor ihrer Macht, ihrem Glanz, ihrer Verkennung und Verleumdung, ſolange wir uns vor dem Verluſt von Anſehen, Stellung, Beſitz fürchten; ſolange wir uns vor der Zeitung fürchten, die heute eine beſonders furchtbare Macht iſt; aber noch mehr: ſolange wir uns vor dem Zwieſpalt mit nahe verbundenen Menſchen fürchten, der aus der Nachfolge Chriſti entſtehen könnte, und auch oft genug entſteht, können wir nicht Chriſti Jünger ſein.

Im Grunde aber ſteht ja, wie wir geſehen haben, hinter all dieſer Furcht die Furcht vor dem Tode. Wer den Tod noch fürchtet, iſt letztlich ein Sklave. So ſagt der Hebräerbrief [1]) von Chriſtus, er ſei gekommen, die zu erlöſen, welche aus Angſt vor dem Tode ihr Leben

[1]) Hebräer 2, 15.

lang Sklaven waren. Darum hat unſer Vaterlandslied, ſonſt ſo hohl und phraſenhaft, darin recht: „Frei lebt, wer ſterben kann."

F. Wie kann denn die Furcht überwunden werden?

A. Man verſucht dagegen allerlei Mittel. Es gibt, um dies noch zu ſagen, eine gewiſſe Furchtloſigkeit bei Menſchen, die, hierin den Tieren ähnlich, noch gar nicht zu ſich ſelbſt gekommen, noch nicht zum Bewußtſein der Perſönlichkeit und des individuellen Wertes gelangt ſind; ſie fürchten ſich nicht vor dem Tode, weil ſie ſelbſt nichts ſind, weil ſie nur in einem Ganzen leben — wie Bienen und Ameiſen — weil ſie „gleichgeſchaltet" ſind. Dieſen primitiven Zuſtand ſehen wir in den Diktaturvölkern wiederkehren, wo er dann nicht zufälligerweiſe mit einer Philoſophie des Nichts verbunden iſt. Sterben, beſonders auf dem Schlachtfeld, iſt dann Götzendienſt; der Moloch fordert ja das Leben. Das Nichts lockt mit ſeinem Bann in den Tod.

F. Könnte etwas Aehnliches nicht auf der höchſten Stufe wiederkehren, wo der Menſch, in einem ganz anderen Sinne freilich, wieder zu nichts wird, aber nicht vor dem Moloch, ſondern vor Gott, wo er gerade als Perſönlichkeit und Einzelner aufgeht und erſt recht bewahrt bleibt in dem perſönlichen Gott, im Sinne des Wortes: „Wer ſein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden"?

A. Gewiß! Aber davon reden wir noch nicht, ſondern von andern Verſuchen, die Furcht zu überwinden. Es gelingt dieſe Ueberwindung auch den gleichgeſchalteten Menſchen nicht ganz. Sie können, wie die Tiere, vor der Tatſache des Todes eine Beute der Panik werden. Denn ihr Mut iſt ja bloß Furcht. Sie ſind ja Sklaven.

Ebenſo iſt eine gewiſſe Abſtumpfung gegen den Tod einzuſchätzen, welche etwa beim Soldaten die Gewohnheit, dem Tode ins Auge zu ſehen, mit ſich bringt.

F. Gibt es aber nicht auch höhere Formen der natürlichen Furchtloſigkeit auch gegenüber dem Tode? Gibt es nicht Menſchen, die von *Natur* furchtlos ſind? Und gibt es nicht eine ſtoiſche Philoſophie, welche ſich, jenes Schickſal, das ſie als Gott verſteht, bejahend, ſich im Bewußtſein der inneren Freiheit durch nichts verwirren und beherrſchen läßt, was von außen kommt?

A. Das gibt es, aber es hilft alles nicht bis auf den Grund. Es kann plötzlich zuſammenbrechen. Oder es iſt bloß Schauſpielerei vor ſich ſelbſt. Es hilft namentlich nicht gegen die letzten, feinſten Formen der Furcht und ihre Urſachen.

F. Was hilft denn?

A. Jeſus gibt die Antwort:

> *„Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht zu töten vermögen; fürchtet euch vielmehr vor dem, der Seele wie Leib verderben kann in der Hölle. Kauft man nicht zwei Sperlinge um zehn Rappen? Und doch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euern Vater. Von euch aber*

ſind die Haare des Hauptes alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht: es iſt ein Unterſchied zwiſchen euch und vielen Sperlingen!" [1])

Hier iſt die Antwort gegeben. Sie iſt ſehr paradox: *Die Furcht wird nur beſiegt durch Furcht;* die falſche Furcht wird nur überwunden durch die rechte Furcht. *Die Furcht vergeht vor Gott,* dem Herrn, dem Allmächtigen, vor dem alle Gewalten der Welt und der Hölle nichts ſind, dem Vater, in deſſen Hand wir ſind und der uns nicht verläßt.

Das iſt das einfache Mittel. Das hilft unbedingt. Auf dieſen Fels ſtelle dich und du biſt frei.

Das gilt für *alle* Furcht. Auch für die vor dem *Böſen.* Wir können gerade im Blick auf dieſes das Gleiche mit einer andern Formel ſagen: *Die Furcht wird bloß überwunden durch den Glauben.* Blicke nicht auf die Macht der Sünde, ſondern blicke auf Gott und ihre Macht iſt dahin. Glaube, daß ſie nichtig iſt, ein Locken von Götzen, und ihr Reiz iſt dahin. Das iſt der Sieg. Es hat etwas ſehr Tiefes und doch etwas ſehr Einfaches. Verſuche es! Blicke nicht auf die Schlange, blicke auf Gott, den Herrn, und du biſt Sieger; du wandelſt auf der Höhe ſeiner Freiheit.

Und noch tiefer geſagt: Glaube, wenn die Schuld dich zurückfordert, an die *Vergebung.* Die Vergebung tilgt die Sünde, nicht das Geſetz. Sie wird vor ihr zunichte. Blicke auf das Kreuz — es iſt der Sieg über die Schlange. Blicke nicht auf die Geſpenſter. Vor Gott zerſtieben die Geſpenſter. Er iſt der Herr, er allein!

Blicke auch nicht auf das Geſpenſt *Sorge.* Gott ſorgt für das, was du an Hilfe jeder Art nötig haſt, wenn du ſeinen Weg gehſt und ſeinen Willen tuſt. *Gott* iſt, er allein. Er, der das Wunder iſt und das Wunder tun kann. Halte dich an die große Weiſung: „Trachtet am Erſten nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches [das heißt Nahrung und Kleidung und was ihr ſonſt nötig habt, auch geiſtige Gaben] zugelegt werden." [2])

Und blicke nicht auf den Tod; blicke auf Gott. Er iſt das Leben. Er iſt der Sieg über den letzten Feind. Du biſt frei. Blicke nicht auf das Nichts. Das Nichts iſt nichts, nur Gott iſt. Das Nichts iſt bloß der Schatten des Seins, Gott allein *iſt.*

F. Iſt damit das Wort Jeſu erſchöpft?

A. Nein, wir müſſen noch tiefer hinein. Das „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, fürchtet euch vielmehr vor dem, der ſowohl Seele als Leib zu verderben vermag in der Hölle" führt uns noch weiter.

F. Was bedeutet „*Hölle*"?

A. Es bedeutet *Gericht.* Das Wort führt uns von Gottes Grösse zu

---

[1]) Matthäus 10, 28—31.
[2]) Vgl. Matthäus 6, 33.

Gottes *Heiligkeit.* Und das ist das Einzigartige, daß sich erst in seiner Heiligkeit Gottes Größe voll offenbart. Er, der Heilige, ist der Herr. *Seine* Ordnung gilt, *sein* Gesetz, *sein* Wille. Vor ihm allein sollen wir uns fürchten, vor ihm allein jene Ehrfurcht (nicht Angst!) haben, deren tiefster Sinn die Furcht Gottes ist.

Damit enthüllt sich erst ganz jene Paradoxie der Ueberwindung der Furcht, daß die Furcht nur überwunden wird durch Furcht: *Die Furcht Gottes allein überwindet auch die Furcht vor den Menschen.* Denn wer sind sie, auch ihre Großen und Mächtigen, gegen ihn? Was ist die ganze Welt gegen ihn? Was sind alle Teufel gegen ihn?

Und hier ist auch die Ueberwindung der Furcht vor dem *Tod* vollendet. Dieser heilige Wille Gottes reicht über die Zeit hinaus in die Ewigkeit hinein. *Ihn* gilt es zu fürchten, nicht den Tod. Der Tod geht vor ihm, in ihm unter. In ihm leuchtet das Licht der Ewigkeit auf, die allen Tod vernichtet. Wandle in diesem Lichte!

Fürchte Gott, ihn allein, habe ihn vor Augen und alle andere Furcht vergeht vor *dieser* Furcht. Das ist die Ueberwindung der Furcht: Gott, der alleinige Herr, Gott der Heilige, der allein zu Fürchtende. Hier kommt die Sorge nicht zu. Hier weicht die Angst aus den Gründen des Lebens. An ihre Stelle tritt der Glaube. Und der Glaube ist der Fels der Freiheit. Auch der politischen. Es heißt mit Recht:

„Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen."

Vor Gott sind auch die Kleinen groß und die Schwachen stark, wenn sie auf ihn trauen. Wenn sie aber feige sich ducken, so zeigen sie damit, daß sie in Wirklichkeit, trotz gelegentlichen frommen Reden, nicht wirklich an ihn glauben. So ziehen sie durch die Künste der Feigheit sich das Verderben zu, dem sie damit entgehen möchten. Umgekehrt aber ist im Glauben begründete Furchtlosigkeit der beste Schutz gegen alle Gefahr der Welt und der Hölle. „Nicht fürchten ist der Harnisch", sagt Zwingli.

F. Sie sprechen von Gott, dem Herrn, dem Allmächtigen und Heiligen, und von der Furcht vor ihm, aber weniger vom *Vater* und vom Vertrauen zu ihm.

A. Zu ihm führt weiter das Wort: „*Kauft man nicht zwei Sperlinge um zehn Rappen* (das tat man damals und tut es da und dort noch jetzt). *Und doch fällt keiner derselben auf die Erde ohne euren Vater.*"

F. Was bedeutet das?

A. Hier taucht das große und schwere Problem der *Vorsehung* Gottes auf. Es gehört in dieses Problem der Ueberwindung der Furcht (und Sorge!) hinein. „Fürchtet euch nicht, denn der Vater waltet, regiert, sorgt."

F. Bedeutet das den ſicheren Schutz vor dem Uebel aller Art? Fällt nicht jener Sperling eben doch tot auf die Erde?

A. Es gibt zwei Auffaſſungen von der Vorſehung. Die eine ſagt: „Alles, was geſchieht, kommt von Gott und iſt darum recht." Aber ſie iſt nicht die des Neuen Teſtamentes. Auch nicht die Jeſu. Es kommt vieles nicht von Gott, ſondern von andern Mächten.

F. Aber heißt es nicht: „Es fällt kein Sperling zur Erde ohne den Willen eures Vaters"?

A. Wo heißt es „ohne den Willen eures Vaters"? Es heißt bloß: „Ohne euren Vater." Das iſt wichtig.

F. Was iſt denn der Unterſchied?

A. Der Unterſchied iſt der: *Nicht alles, was geſchieht, geſchieht aus Gottes Willen, aber nichts geſchieht ohne ſein Wiſſen.* Und was auch geſchieht, ihr bleibt in Gottes Hand. Auch wenn ihr ſcheinbar in der Hand des Teufels ſeid. Auch im Konzentrationslager. Auch im Tode. Immer und überall ſeid ihr letztlich von des Vaters Hand umſchloſſen. „Es ſind von euch auch die Haare des Hauptes gezählt. Darum fürchtet euch nicht. Es iſt ein Unterſchied zwiſchen euch und vielen Sperlingen." Das ſagt Jeſus emphatiſch, das heißt, er ſagt weniger, als er meint, um mehr zu ſagen. Er will ſagen: Es iſt ein unendlicher Unterſchied zwiſchen euch und den Sperlingen. Ihr ſeid nicht bloß Gottes Geſchöpfe, ſondern Gottes Kinder, Gottes Söhne und Töchter. Ihr ſeid vor ihm etwas unendlich Großes. Ihr ſeid Träger ſeines Reiches, ſeid Jünger. Ueber euch waltet im Leben und Sterben, waltet in allem, ſchlechthin in allem, was euch geſchieht, des Vaters Sorge, des Vaters Liebe. Niemand und nichts kann euch von ihm trennen, auch kein Teufel und kein Tod. Es kann euch nichts geſchehen!

In dieſem Zuſammenhang mit dem Vater müſſen wir uns tief verſenken. Vor ihm vollends ſchwindet dann die letzte Furcht. Jene Furchtloſigkeit, die wir in der unterſten Sphäre antrafen und die dort doch nur Schein war, wird in der oberſten Wahrheit.

Der Einzelne geht, aber gerade auch als Einzelner, auf im Reiche Gottes, in Gott, und darin geht auch der Tod unter. Nur Gott iſt der Herr und iſt der Vater. Wir dürfen mit dem Apoſtel ſprechen: „Wer kann uns von der Liebe Chriſti ſcheiden? Not oder Bedrängnis oder Verfolgung oder Hunger oder Nacktheit oder Gefahr oder Schwert? ... In allem ſiegen wir überſchwenglich durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch [irgendwelche] Mächte, weder Höhe noch Tiefe noch irgendeine andere Kreatur uns zu ſcheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Jeſus Chriſtus iſt, unſerem Herrn." [1])

Alſo keine Angſt! Gott lebt und regiert, der Herr und Vater, der Vater und Herr.

[1]) Römer 8, 35 ff.

F. Aber ist es nicht schwer, auf solche Art an Gott zu glauben?

A. Es ist nicht schwer. Es drängt sich auf. Aber unter einer Bedingung: Man darf nicht erst zu Gott kommen, wenn man in äußerster Not ist, ohne sich vorher um ihn bekümmert zu haben. Man muß ihn schon vorher gesucht und gekannt haben. Und man muß ihn fürchten. ihm vertrauen, ihn lieben um seiner selbst willen, nicht bloß als Nothelfer. Man muß nach seinem Reiche zuerst getrachtet haben und trachten! Dann nur, aber dann sicher, wird uns „zugelegt" diese herrlichste der Gaben: der Sieg über die Furcht.

Das Bekennen.

Es gibt aber auch ein letztes Wort gegen die Furcht, das Bekennen. Davon redet darum Jesus sofort:

> *„Jeder nun, der sich zu mir bekennet vor den Menschen, zu dem werde auch ich mich bekennen vor meinem Vater in den Himmeln; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater im Himmel."* [1])

F. Ist ein solches Bekenntnis für Jesus wichtig?

A. Es kommt darauf an, was man unter Bekenntnis versteht. Man kann darunter zweierlei verstehen. Man kann an die dogmatischen Bekenntnisse der Kirche denken, vom sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnis an bis zum Zweiten Helvetischen Bekenntnis.

Hier werden theologische Sätze über Gott, Christus, Bibel, Welt und Mensch formuliert und daran das Heil gebunden. Solches Bekenntnis meint Jesus sicher nicht.

F. Auch nicht das zu seiner Gottheit?

A. Auch das sicher nicht. Ich meine: nicht in dieser Form.

F. Aber soll denn die Gemeinde sich nicht bekennen? Soll bloß die Kirchensteuer zeigen, daß Einer ein Jünger Christi sei?

A. Sie soll bekennen, aber auf andere Weise. Sie soll sich nicht zu dogmatischen Formeln bekennen, namentlich nicht zu Formulierungen vergangener Zeiten. Das lenkt bloß vom Leben zum Tode ab, vom Glauben zur Orthodoxie, von Herz und Gewissen zum Kopf, von der Tat zum Wort (zum „Maulbrauchen", wie Pestalozzi sagt), vom lebendigen Gott zur Religion.

F. Wie soll die Gemeinde sich denn bekennen?

A. Sie soll sich zur Sache Gottes, zur Sache Christi bekennen. Und zwar durch die *Tat.* Sie soll sich bekennen durch den Mut des Einstehens dafür und sie nicht verleugnen durch Feigheit; sie soll sich bekennen durch Glauben und nicht verleugnen durch Unglauben; sie soll sich bekennen dadurch, daß sie zu Gott und Christus steht und nicht mit der Welt paktiert. Und sie soll sich bekennen in der Gegenwart und

---

[1]) 10, 32—33.

in Formen der Gegenwart, nicht bloß in veralteten, ja toten Formen der Vergangenheit; ſie ſoll ſich bekennen gegen die Gott und Chriſtus feindlichen Mächte der Zeit; ſie ſoll ſich bekennen da, wo es *Mut* braucht. Das allein iſt wahres Bekenntnis; zu dogmatiſchen Formeln ſich bekennen braucht meiſtens keinen Mut. Wo man aber ſolche Formeln braucht, da ſeien ſie lebendig und wirkliches Bekenntnis.

Das Gleiche wie von der Gemeinde gilt auch vom Einzelnen. Aber bekennen iſt wichtig, fundamental wichtig.

F. Warum?

A. Vor allem auch um des Einen willen: *Das Bekennen überwindet die Furcht.* Denn das Bekennen mehrt den Glauben und damit den Mut, während das Nichtbekennen den Glauben lähmt und damit die Furcht ſchafft. Wie würde der Glaube in der Gemeinde wachſen, wenn ſie ſolches Bekennen wieder lernte! Wie Freude und Siegeszuverſicht zunehmen! Und welche Macht läge darin! Aber auch das gilt ebenſo für den Einzelnen. Es iſt wieder ein wunderbares Wort Jeſu: „Wer mich bekennet vor den Menſchen, den will ich auch bekennen vor meinem himmliſchen Vater." Wenn wir bekennen, wenn wir feſt bleiben, dann ſtrömt uns wunderbare Zuverſicht von Gott zu, dann wird uns wunderbar Gott gewiß, Chriſtus gewiß. Dann wird uns auch wunderbar ihre Hilfe. Dann ſpricht, wenn ich in Kampf und Not bin, Gott zu mir, ſpricht Chriſtus zu mir: „Sei getroſt, ich bin's. Fürchte dich nicht!"

Leonhard Ragaz.

(Fortſetzung folgt.)

Zur Weltlage [1]

10. Januar 1945.

Wie ſchon am Eingang dieſes Heftes feſtgeſtellt worden iſt, beginnt das neue Jahr mit einer vielfachen Verdunkelung des Ausblickes. Die Welt war bereit, es nicht nur als Jahr des Kriegsendes, wenn möglich auch für den Fernen Oſten, zu begrüßen, ſondern mit ihm auch das Morgenrot der neuen Welt, die aus der Sintflut ſich erheben ſoll, über den Bergen aufſteigen zu ſehen. Und nun hat ſich dunkles Gewölk vor dieſes Morgenrot gelegt, ja es iſt der Morgen, ſo ſcheint es, faſt ganz wieder der Nacht gewichen. Es iſt die Situation des *Rückſchlages* eingetreten, und damit jener Umſchlag der Stimmung, die einen ſolchen zu kennzeichnen pflegt.

Das iſt zunächſt in bezug auf den Krieg ſelbſt geſchehen.

Der neue deutſche Vorſtoß

im Weſten iſt der Welt als große und peinliche Ueberraſchung gekommen. Er hat ſie beinahe an Pearl Harbour erinnert. Freilich iſt er bald

[1]) Vgl. die Redaktionellen Bemerkungen.